

„Ein spiritueller Moment pro Jahr genügt“

Studie zur Kirchenmitgliedschaft erweist erstaunlich starke Bindungsfaktoren

Herr Grünewald, Sie haben im Auftrag des Erzbistums Köln eine Studie erstellt zur Frage, was Menschen an die Kirche bindet. Was haben Sie dazu herausgefunden, warum die Leute bleiben und warum sie gehen?

Beides hängt zusammen. Wir haben sechs Faktoren herausgefunden, die Menschen zum Bleiben veranlassen, auch wenn sie oft nur punktuelle Kontakte zur Kirche haben. Es sind aber dieselben Faktoren, die zum Austritt führen, nämlich dann, wenn die Kirche Bindungswünsche enttäuscht.

Kirchenbindung ist machbar?

Absolut. Das – aus Sicht der Kirche – Schöne an unseren Befunden ist ja, dass es nach wie vor vitale Bedürfnisse gibt, die in einzigartiger Weise an sie herangetragen werden – trotz weltlicher Konkurrenz in jedem unserer sechs Bindungssektoren. Aber die Kirchen müssen etwas dafür tun.

Welches sind diese Bedürfnisse?

Ein weltlicher Bindungsfaktor ist das fürsorgliche, sozial-karitative Wirken der Kirchen, das Gemeinschaftserlebnis und die Sehnsucht nach einer Instanz, die mich als Mensch in all meinen Unzulänglichkeiten, Fehlern, Widersprüchen annimmt und versteht. Sie ahnen schon, dass für die Befriedigung dieser Bedürfnisse viel vom Gottesdienst abhängt. Bringt er meinen Alltag mit seinen Nöten und Konflikten zur Sprache? Wenn die Menschen das Gefühl haben, mit ihrem Leben im Gottesdienst vorzukommen, dann kommen sie auch gern.

Die umfassend verständnisvolle Instanz, nach der die Menschen suchen – ist das mehr Gott oder auch die Kirche?

Schon Letzteres. Wobei die Leute natürlich annehmen, dass die Seelsorger nicht nur Funktionäre einer Institution sind, sondern Repräsentanten, Vertreter der göttlichen Zuwendung und Liebe sind. Deshalb sind die Seelsorger so wichtig für die Kirchenbindung.

Wer ist ihr weltlicher Konkurrent?

Die Psychotherapeuten. Auch bei ihnen geht es um ein Verstehen und Annehmen. Allerdings ist die Psychotherapie mit dem Makel behaftet, sie nötig zu haben. Das seelsorgerische Angebot der Kirche hingegen ist grundsätzlich für jedermann gedacht.

Individuell, aber auch gemeinschaftlich?

IM GESPRÄCH MIT

Stephan Grünewald

Der Gottesdienst ist eine rituelle Vergewisserung, nicht allein auf der Welt zu sein. Ein Proband erzählte, dass er auf Urlaub in der Eifel regelmäßig zur Messe geht und sich dort immer in der dörflichen Gemeinschaft aufgehoben fühlt. In seiner Kölner Heimatgemeinde kommt er sich hingegen wie ein Fremder vor, weil dort sonntags niemand anderes aus seiner Altersgruppe ist. Hier erweist sich der Schwund beim Gottesdienstbe-

dem Knien in der Kirche an. Wer damit nicht vertraut ist, fühlt sich buchstäblich erniedrigt. Dieses Gefühl verstärkt sich, wenn der Eindruck entsteht, dass die Kirche ihre Macht missbraucht. Der ganze Bereich der Spiritualität und Erbauung hat demgegenüber etwas Erhebendes.

Inwiefern?

Der Kirchenraum, der Orgelklang, Kerzen, Weihrauch, wallende Gewänder, religiöse Kunst – das führt den Menschen über sich hinaus. Diese Seins-Steigerung ist einer der stärksten Bindungsfaktoren überhaupt. Wir hatten Probanden, denen genügt pro Jahr ein einziger spiritueller Moment, um sie in der Kirche zu halten. Und manchem reicht es dafür, im Kölner Dom zu sitzen und zu erleben, wie sich das Licht im Richter-Fenster bricht.

Wodurch wird das beschriebene Bedürfnis nach Spiritualität von der Kirche enttäuscht?

Zum einen durch „Tebartz-van-Elst-Erfahrungen“, wenn die Erbauung zur luxuriösen Selbstbefriedigung kirchlicher Hierarchen degeneriert. Zum anderen, wenn die Kirche durch ihr Agieren als seelenlose Behörde mit frommer Fassade erscheint. Auf beides reagieren die Menschen allergisch. Dann holen sie sich ihr Bedürfnis nach Überhöhung des Alltags lieber im Fußballstadion oder in der Konzertarena mit ihren Massen-Ekstasen.

Bleibt noch ...

... die Hoffnung auf Auferstehung und Erlösung. Das Wissen um die eigene Sterblichkeit – „Memento mori“ – und die Suche nach einem Lebenssinn über den Tod hinaus sind traditionell auch ein ganz starker Faktor für Kirchenbindung – in den vergangenen Jahrzehnten allerdings stark konkterkariert durch eine „Forever Young“-Kultur, die den Tod verdrängt und tabuisiert.

Sie werden den Kirchen aber kaum empfehlen, mehr vom Tod zu reden?

Nein, aber sie sollten dem Sinn für Transzendenz Raum geben – so wie Esoterik oder auch der Buddhismus das recht erfolgreich tun.

Das Gespräch führte
Joachim Frank

Stephan Grünewald, geb. 1960, ist Diplom-Psychologe. Grünewald ist Gründer und Geschäftsführer des Kölner „rheingold“-Instituts für qualitative Marktforschung.



such als ein Riesenproblem für die Kirche. Da kommen dann die weltlichen Konkurrenten – Vereine, auch die sozialen Netzwerke – sehr leicht zum Zuge.

Sie sprechen auch von himmlischen Bindungsfaktoren. Was heißt das?

Eine große Bedeutung hat die Kirche als Schutzmacht. In der Vorstellung der Leute behütet die Kirche als eine von Gott getragene Instanz sie in den Widrigkeiten des Lebens. Das hat den Charakter einer metaphysischen Kranken- oder Unfallversicherung – und logischerweise sind alle Formen weltlicher Absicherung hier die schärfste Konkurrenz. Die Kirchensteuer hat übrigens unbewusst den Charakter einer Opfergabe, mit der man die Gottheit milde stimmt. Als Schutzmacht zeigt die Kirche ihre Kehrseite, wenn sie den Menschen das Gefühl gibt, sie klein zu machen. Das fängt mit